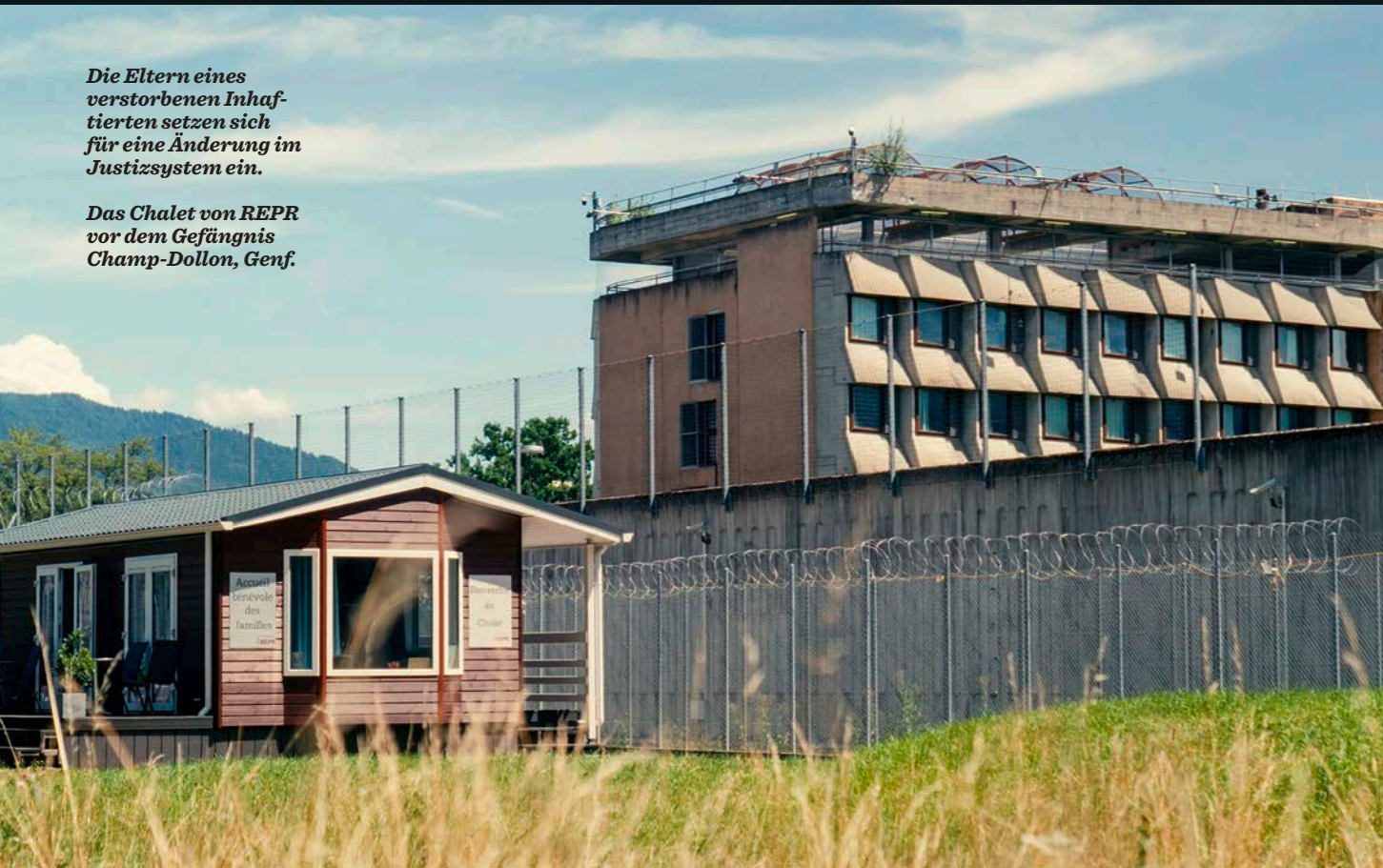




ES MUSS SICH ETWAS ÄNDERN!

Die Eltern eines verstorbenen Inhaftierten setzen sich für eine Änderung im Justizsystem ein.

Das Chalet von REPR vor dem Gefängnis Champ-Dollon, Genf.



Ein Familienmitglied im Gefängnis bedeutet auch für Angehörige eine grosse Belastung. Vor allem für Kinder.

Text: Miriam Zollinger

Eine gute Freundin ist betroffen», erzählt Annina Furrer, «ihr Mann wurde frühmorgens abgeholt, die gemeinsame Tochter war damals sieben.» Die Straftat des Vaters machte auch das Kind zur Leidtragenden.

Sie habe, fährt die Filmemacherin fort, ihre Freundin lange unterstützt und mitbekommen, wie schwer es der Tochter fiel, den Vater so wenig zu sehen, «und unter welchen Bedingungen im Gefängnis».

Die Schweiz ist als Vertragsstaat der Kinderrechtskonvention (KRK) dazu verpflichtet, im Falle einer Inhaftierung den Kontakt zwischen den Kindern und ihren Eltern zu gewährleisten, erzählt Furrer, «doch leider haben die Rechte von Kindern bei uns immer noch kein Gewicht».

Auch Inhaftierte haben Familie: Schätzungen gehen von rund 50 000 Angehörigen aus, darunter ca. 9000 Kinder. Genaue Zahlen fehlen, da bislang keine Daten erhoben wurden. «Sie befinden sich im toten Winkel, Justizvollzugsanstalten haben keinen Auftrag zur Arbeit mit ihnen.»

Annina Furrer will diese Thematik und betroffene Familien sichtbar machen mit ihrem Film. «Fachpersonen sagen schon lange, Angehörige dürften nicht weiter

«Viele verschweigen aus Scham, dass Angehörige in Haft sind.»

mitbestraft, sondern müssten unterstützt werden.» Denn sie sind nicht vernetzt, haben keine Lobby, keine Stimme. «Und solange man nicht darüber redet, gibt es scheinbar kein Problem.»

Das findet sie erstaunlich, denn das Thema betreffe die ganze Gesellschaft. «Schliesslich geht es um Resozialisierung, und die funktioniert erwiesenermassen besser, wenn jemand in ein intaktes familiäres Umfeld zurückkehrt.» Doch wer

selber keinen Häftling in der Familie hat, denkt kaum daran. «Und darum ist dies eines der grössten Tabuthemen bei uns.»

Entsprechend schwer fiel es Furrer, Menschen zu finden, die vor der Kamera erzählen. So wie Romeo und seine Mutter: Dass sie verurteilt wurde, hielt die Familie gegen aussen geheim. Aus Angst vor den Reaktionen; Romeo war damals erst 13.

Nun ist die Mutter nach mehreren Jahren Haft im offenen Vollzug. Furrer: «Sie treten an die Öffentlichkeit, weil sie hoffen, dass sich dadurch die Situation der Kinder von Inhaftierten verbessert.»

Ihre Geschichte ist die positivste von allen im Film, zeigt sie doch, wie sich eine Beziehung trotz Haft aufrechterhalten lässt. «Das macht Hoffnung, dass man so eine Zeit gemeinsam durchstehen kann.»

Ein Freiheitsentzug bedeutet nicht nur Trennung, sondern geht einher mit Trauer, mit Ängsten. «Auch Scham ist ein Thema. «Viele verschweigen, dass Angehörige in Haft sind.» Romeo sagt denn auch, sobald die Mutter ganz frei sei, könne er wieder sich selbst sein, müsse er nicht mehr lügen. «Ein wahnsinniges Statement.»

Zu den psychischen Problemen gesellen sich materielle: Fällt ein Einkommen weg, fehlt Geld. «Und es bedeutet, von einem Tag auf den anderen alleinerziehend zu sein.» In ähnlichen Extremsituationen komme sonst sofort ein Care-Team zum Einsatz, fährt Furrer fort. Hier: nichts. Und auch eine zentrale Stelle, an die sich Betroffene wenden können, fehlt. Jeder Kanton habe irgendetwas, irgendwo, und das müsse man erst einmal finden. «Dieses Nicht-begleitet-Werden finde ich unsäglich.» Hier sei die Politik gefragt.

Immerhin: «Angehört» der Heilsarmee begleitet Angehörige, die Organisation humanrights.ch bietet Rat an, und auch «Perspektive Angehörige und Justizvollzug» setzt sich für deren Belange ein.

Einfacher an Hilfe gelangen Familien in der Romandie. Dort steht vor acht Ge-



«Das Thema ist tabu», sagt Dokfilmerin Annina Furrer. Oberes Bild: Vivian Schekter, Direktorin von REPR.

fängnissen ein Chalet von Relais Enfants Parents Romands (REPR). 15 Fachleute und gut 70 Freiwillige beraten dort seit 20 Jahren. «So schwierig kann das also nicht sein», konstatiert Furrer, «da kann man schauen, wie man's macht.» Die Stiftung organisiert auch Treffen für Kinder, damit sie sehen, dass sie nicht allein sind.

In der Deutschschweiz fehlt so eine flächendeckende Unterstützung, vermutlich mangelt es an Geld und Personal. «Der Auftrag muss von oben kommen – das ist die Message meines Films.»

Dass dies auch im Sinn der Vollzugsanstalten sei, habe sie an den vielen offenen Türen gemerkt und von Direktorinnen und Direktoren gehört. «Man ist froh, wenn es vorwärtsgeht.» Nur, tut es das?

Das Thema stehe auf der politischen Agenda: «Der Bundesrat gab eine qualitative Studie über Kinder von Inhaftierten in Auftrag, die Resultate sind vor ein paar Tagen publiziert worden.» Eine quantitative Studie mit Zahlen fehlt nach wie vor.

Man sei aber, resümiert Filmemacherin Annina Furrer, «positiv ausgedrückt, langsam auf einem guten Weg».

MITGEFANGEN DOKFILM
Autorin und Regie: Annina Furrer
DO, 15. Juni, 20.05 Uhr, SRF 1